

Gottesdienst zum Erntedankfest
„Staunen – freuen – danken – teilen.“
Erinnerung ans Elementare.

Predigt über Markus 8, 1-9

Am 4. Oktober 2020

in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

Liebe Gemeinde am Erntedankfest,

was gibt's denn da zu feiern? Dankbar sein? Von wegen, die Unzufriedenheit wächst. Man muss kein Verschwörungstheoretiker sein und kein rechtsradikaler Reichsbürger, um von den Corona-Maßnahmen genervt zu sein. Wer trägt schon gerne Maske, wenn einem die Brille beschlägt?! Abstand halten, keine öffentlichen Feste, Einschränkungen sogar in den eigenen vier Wänden...

Ob wir das *verdient* haben, fragen sich viele. Die Unzufriedenheit wächst. Dabei geht es uns immer noch gut, verglichen mit Frankreich, Spanien und den allermeisten anderen Ländern. Ob wir *das* verdient haben – könnte man ja auch mal *so herum* fragen. So gewissenhaft sind auch bei uns viele Leute *nicht* mit der Abstandspflicht umgegangen. Vielleicht haben wir ganz einfach Glück gehabt, viel mehr als andere, ein unverschämtes Glück sogar – denn keiner von uns hat sich ausgesucht, in diesem *reichen* Land geboren zu sein, mit einer eben doch ziemlich guten Gesundheitsvorsorge...

Wir haben Glück, in Deutschland zu sein. 2020 schon wieder 30 Jahre lang in einem *gemeinsamen* Deutschland. Pures Glück? Ein Geschenk der Geschichte. Oder besser: eine große Gnade. Wir haben *gewonnen*, was wir eigentlich *verspielt* hatten. Wir haben geerntet, was wir *nicht* gesät haben. Der Erntedanktag erinnert uns ans Elementare.

Uns – und eigentlich so viele andere, die diese Erinnerung verloren haben. Die heute *nicht* hier sind und auch in keinem anderen Gottesdienst. Ob sie wenigstens zu Hause ein Tischgebet gesprochen haben? Hätten nicht *alle* Grund zur Dankbarkeit?

(2)

Das Evangelium für den Erntedanktag steht bei Markus im 8. Kapitel.

Damals waren wieder einmal viele Menschen bei Jesus versammelt, und sie hatten nichts zu essen. Da rief Jesus die Jünger zu sich und sagte: »Die Leute tun mir Leid. Seit drei Tagen sind sie hier bei mir und haben nichts zu essen. Wenn ich sie jetzt hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen; denn sie sind zum Teil von weit her gekommen.« Die Jünger gaben zu bedenken: »Wo soll jemand hier in dieser unbewohnten Gegend das Brot hernehmen, um all diese Menschen satt zu machen?« »Wie viele Brote habt ihr?«, fragte Jesus, und sie sagten: »Sieben!« Da forderte er die Leute auf, sich auf die Erde zu setzen. Dann nahm er die sieben Brote, sprach darüber das Dankgebet, brach sie in Stücke und gab sie seinen Jüngern zum Austeilen. Die Jünger verteilten sie an die Menge. Außerdem hatten sie ein paar kleine Fische. Jesus segnete sie und ließ sie ebenfalls austeilen. Die Leute aßen und wurden satt und füllten sogar noch sieben Körbe mit dem Brot, das übrig blieb. Es waren etwa viertausend Menschen. Dann schickte Jesus sie nach Hause, stieg mit seinen Jüngern in ein Boot und fuhr in die Gegend von Dalmanuta. [Gute Nachricht Bibel: Markus 8, 1-9]

Wie kann das denn sein? Zauberei? Oder Fake News – alles nur Legende?

Aber halt, ich rufe mich selbst zur Ordnung, klar, wir alle fangen sofort an zu *denken*, *kritisch* zu denken – dabei ist es doch viel besser, zuerst einmal innezuhalten, die Erzählung auf sich wirken zu

lassen – und zu *staunen*. Ja, wie ein Kind staune ich, wenn ich das höre. 4.000 Menschen in der Einöde – und alle werden satt. Aber wenn ich die Geschichte so Revue passieren lasse, fängt das Staunen ja schon viel früher an:

Ist es nicht wunderbar, wie Jesus uns hier vor Augen tritt? Kein Rattenfänger von Hameln, der die große Menge aus der Stadt lockt und sie dann buchstäblich in die Wüste schickt – kein abgedrehter Guru, der große Reden schwingt und dem das leibhaftige Schicksal der Menschen piepegal wäre. Vom Reich Gottes hat er erzählt, allerdings, Kranke hat er geheilt, und doch bleibt er ganz und gar *bodenständig*. Jesus behält den Blick für das, was dran ist – für die ganz normalen Bedürfnisse der Menschen. *Hätten die nicht so schlau sein können, sich selber das Nötigste einzupacken*, könnte man fragen, vorwurfsvoll könnte man das fragen, *sind die Leute nicht meistens selber schuld, wenn es ihnen schlecht geht?!* Aber Jesus fragt *nicht* so. Er sieht die Not, und die Not rührt ihn an. **Die Leute tun mir Leid. Seit drei Tagen sind sie hier bei mir und haben nichts zu essen.** Er weiß, wie weit die Wege sind, er selbst kennt die sengende Sonne und die steinigten Pfade: **Wenn ich sie jetzt hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen; denn sie sind zum Teil von weit her gekommen.** Die Reaktion seiner engsten Freunde fällt dagegen ernüchternd aus: **Wo soll jemand hier in dieser unbewohnten Gegend das Brot hernehmen, um all diese Menschen satt zu machen?** Kann ich gut verstehen, diese Reaktion, wir selbst sehen doch auch oft genug, dass dringend etwas getan werden müsste: um Hungernden zu helfen oder Ertrinkende zu retten, um Alkoholiker zu heilen oder depressive Menschen zurück ins Leben zu holen – *aber wo sollen wir's hernehmen*: die Kraft, die Phantasie, die Mittel?!

Jesus findet Mittel und Wege. **Wie viele Brote habt ihr?** Sie sind gefragt. *Wir* sind gefragt. Nicht an der Einsamkeit der Wüste verzweifeln – sondern die eigenen Möglichkeiten nutzen! Gründe dafür, dass es *nicht* reichen wird – *niemals wird das reichen!* – gibt es immer. Aber habt ihr schon gemerkt, wie viel Ressourcen *ihr selber* mitbringt?! **Wie viele Brote habt ihr?** Sieben Brote. *Nur* sieben? Oder *immerhin* sieben Brote, das ist für den Anfang doch gar nicht schlecht! Grund genug, dass sich die Leute setzen sollen. Die Erwartung wird geweckt, klar, jetzt richten sich alle Blicke auf ihn. Er nimmt die sieben Brote – Fladenbrote, schätze ich – in die Hände, eins nach dem anderen, stelle ich mir vor, immerhin, es sind *sieben*, eine verheißungsvolle Zahl. Und stellt sie unter Gottes Segen. *Das wenige, was da ist, unter den Segen Gottes stellen: das ist es!* Beispielhaft, ganz bestimmt. - Jesus also **nahm die sieben Brote, sprach darüber das Dankgebet, brach sie in Stücke und gab sie seinen Jüngern zum Austeilen.** Und die gehen los. Ob es besonders kleine Stücke gewesen sind, die sie weitergaben? Es soll ja für möglichst viele reichen. Ach ja, als ob da noch jemand gesagt hätte: *Schaut mal, was ich da noch habe*, klappt eine weitere Nahrungsquelle hinterher: **Außerdem hatten sie ein paar kleine Fische. Jesus segnete sie und ließ sie ebenfalls austeilen.** Alle essen, alle werden satt, und am Ende bleibt mehr übrig, als am Anfang ausgegeben wurde: sieben Körbe voller Brot – und rund 4.000 Menschen haben das erlebt!

Wer da nicht ins Staunen kommt... Natürlich staune ich darüber, das Jesus *das* geschafft hat: über seinen Erfolg, ja: über die Macht, über die *Power*, die dieser Mann hat. Aber nicht weniger staune ich über seine Bodenständigkeit, seine Mitmenschlichkeit, seine Fürsorglichkeit. Beides zusammen zeichnet ihn aus, eine geradezu göttliche Kraft und eine mitmenschliche Zuwendung. Staunen ist das erste! Und das zweite ist eine große Freude, die sich immer mehr ausbreitet, wenn ich diese wunderbare Geschichte auf mich wirken lasse. Ich freue mich, wie hier den Menschen geholfen wird, dass da ein geradezu göttlicher Mensch seine Mitmenschlichkeit auslebt, hier im 8. Kapitel des Markus-Evangeliums ahnen wir längst, dass dieser Jesus mehr ist als ein Prophet und Wundertäter, *so handelt Gott selbst*, das wird die Zusammenfassung sein – so wie Jesus. Was für ein mächtiger, mitfühlender Gott, der das Herz bei den Hungerigen hat... Ja, darüber können wir uns doch nur freuen! Vielleicht färbt auch einfach die Freude ab, die die Menschen damals empfunden haben...

Die Freude – und dann natürlich die Dankbarkeit. Jesus macht aus diesen hungrigen Menschen

dankbare Menschen. Nein, er hat die Hungerleider dieser Erde nicht zur Weltrevolution aufgerufen und die ungerechten Verhältnisse in Palästina nicht auf den Kopf gestellt. Er hat hungrigen Menschen zu essen gegeben und ihnen das tägliche Brot geschenkt. Das tägliche Brot und die bescheidene Dankbarkeit dafür, nicht mehr und nicht weniger.

(3)

Staunen – Freude – Dankbarkeit. Das löst die wundersame Geschichte aus, damals wie heute. Das sollte sie auslösen – damals wie heute.

Und dann – dann erst: unsre Nachdenklichkeit. Das Denken ist wichtig – aber das Denken kommt zuletzt. Wir werden unser Staunen, unsre Freude, unsre Dankbarkeit für diesen Jesus nicht vergessen, wenn wir jetzt, jetzt erst kritisch nachfragen:

Wie kann das denn sein? Was ist da wohl passiert, unter 4.000 Menschen? Ist das überhaupt passiert? Wie soll ich mir *das* vorstellen?

Ich kann mir, so sehr ich staune und mich freue und dankbar bin, *nicht* vorstellen, dass hier einfach eine Art himmlischer Taschenspielertrick funktioniert haben soll. So miraculös das Ganze erst einmal klingt: Wundersame Mirakel werden im Alten Orient von vielen Wundertätern erzählt. Auch, wenn ich fest davon überzeugt bin, dass Gott Mittel und Wege findet, die weit über unser beschränkten Horizont hinausgehen – eine Art himmlisches Simalabim würde mich nicht überzeugen. Sie?

Das Erste, was mir einleuchtet: *Jesus stellt das Wenige, was er hat, unter Gottes Segen*. Er vertraut fest darauf, dass unter Gottes Segen *mehr* dabei herauskommt. Indem er betet und den Segen über diesem Essen spricht, setzt er seine Hoffnung darauf, dass mit diesem Wenigen und durch dieses Wenige *Gutes passiert*. Heute würde man wohl sagen: Das ist *seine* Art, kreativ mit den beschränkten Ressourcen umzugehen – und siehe da: es reicht für alle!

Das Zweite: Jesus macht *aus wenig* viel – wissen Sie, woran mich *das* erinnert? An unsere Mütter. Unsre *Mütter* waren früher so, gerade in den *knappen* Jahren – unsre Mütter, die konnten das: *aus wenig viel machen*, damit es für alle reichte. Kennen Sie den alten Sinnspruch: „*Fünf sind geladen, zehn sind gekommen. / Gieß Wasser zur Suppe, heiß alle willkommen.*“ So stand es auf einem Küchentuch bei meiner Schwiegermutter, ein typisches Pfarrhaus, immer weit offene Türen, immer wieder überraschender Besuch: „*Fünf sind geladen, zehn sind gekommen. / Gieß Wasser zur Suppe, heiß alle willkommen.*“ Ja, gebetet haben wir dann auch, wenn das Essen auf dem Tisch stand und für alle reichte. Schwiegermutter kriegte das hin, genau so. Meine Mutter auch. Wie genau...? Mit ein bisschen mehr Wasser war's ja nicht getan. Wir haben gestaunt, manches Mal. So staune ich in unsrer biblischen Geschichte über den Herrn Jesus: wie eine Mutter schafft er das, wer weiß: phantasievoll, mit viel Lebenserfahrung, ohne dass es die anderen so richtig mitbekommen. Einfach zum Staunen.

Aber da ist ja noch *das Dritte*, das mir einleuchtet: Die Jünger haben sieben Brote dabei, immerhin, *die* hatten vorgesorgt. Dann tauchen sogar noch ein paar Fische auf. Wenigstens für ihre Zwölferschar hätte das gut gereicht. So gesehen, bekommt das, was Jesus dann tut, noch eine ganz andere Brisanz: Er nimmt das, was für den kleinen Kreis gereicht hätte, stellt es unter Gebet und Gottes Segen – und lässt es an alle verteilen. Selbstlos, beispielhaft, vorbildlich! Na selbstverständlich haben alle auf *ihn* gesehen, was er da macht: eine Inspiration! Jesus teilt – und Jesus lässt austeilen. Sichtbar für alle. Und wie eben gerade noch die paar Fische hervorgezaubert wurden, entdeckt der Eine noch ein Stückchen Käse in seinem Tuch und die Andere ein wenig Hirse in ihrer Tasche. Dass bei jedem Einzelnen noch etwas zu holen war, wird niemanden überrascht haben – aber dass sie alle so *weitherzig geteilt* haben, dass 4.000 Menschen satt wurden und am Ende sogar noch sieben Körbe Brot übrigblieben: das – das ist für mich das eigentliche Wunder!

Jesus inspiriert die Menschen zum Teilen – und so reicht es für alle im Überfluss!

(4)

Das, liebe Gemeinde, ist die biblische Botschaft am Erntedanktag 2020, eine Erinnerung ans Elementare: staunen – freuen – danken – teilen. Eines erwächst aus dem anderen.

- Das *Staunen* über diesen Jesus Christus, der uns im Namen Gottes zeigt, was machbar ist: aus wenig viel zu machen, damit es für alle reicht, mütterlich phantasievoll, mit segnender Hand.
- Die *Freude* über diesen Jesus Christus, der alle Armseligen und auch *uns Hungrige* nicht aus dem Blick verliert und uns schenkt, was wir brauchen: das tägliche Brot, die Freude am Miteinander, ein weites Herz und offene Hände.
- Der *Dank* für alles, was wir durch diesen Herrn empfangen und weitergeben können – nichts ist selbstverständlich, alles ist geschenkt: das Dach über unserm Kopf, das Essen auf dem Tisch, ein wiedervereinigtes Land, ein Land, in dem es sich leben lässt – Ärzte und Krankenschwestern, Pfleger und Forscherinnen, und wenn es sein muss: genügend Beatmungs-
maschinen für alle; und verantwortliche Politiker, die in all ihrer Begrenztheit das Wohl der Menschen im Blick behalten.
- Schließlich das *Teilen* – wer staunt, wer sich freut, wer dankbar ist: der kann ja gar nicht anders: Teilen macht menschlich. Teilen ist göttlich. Siehe Jesus.

So einfach ist das – und doch immer wieder so schwer.

Wir alle haben längst noch nicht genug gestaunt – wir könnten uns noch viel mehr freuen – wir dürften gerne noch viel dankbarer sein – und wir hätten noch so viel zu teilen!

Amen.